

### Das philosophische Licht um mein Fenster (3) : Spur 1 Dunkles aus Ephesos

Mit diesem **Selbst-Denken** nun ist nicht nur das von Kant geforderte selbständige Denken gemeint, sondern das **Sich-selber-denken**. Ich denke also nicht nur eigen-ständig, sondern ich reflektiere mein eigenes eigenständiges Denken. Das gerade ist es, was den Philosophierenden vom Nicht-Philosophierenden unterscheidet, und das ist es, was als wesenhaftes Kennzeichen der Achsenzeit I anzusehen ist (1) : Es geht, wenn der Mythos vom Logos abgelöst wird (2), nicht nur um eine andere Art des Denkens und Vorstellens, sondern es geht darum, dass letztere sich über sich selbst verständigt. "Reflectere" meint ein "Zurückbeugen auf sich selbst" als den Ur-Heber, und so erfahre ich im Vorgang des Reflektierens sowohl etwas über das, was ich als Subjekt (das Subjekt wird hier als das dem Bewusstseinsprozess "Zugrundeliegende" verstanden) mir als Objekt entgegenstelle - ich erfahre aber auch etwas über mich und meine Art des Entgegenstellens. Diese Erfahrung als bewusste stellt eine bestimmte Form der Erkenntnis dar, kann aber (als so oder so bestimmte) keinen Wahrheits-Anspruch erheben.

Schauen wir in die Anfangsgründe achsenzeitlichen Denkens, stoßen wir auf beeindruckende, außer-ordentliche Denkleistungen, deren eindrucksvollste und nachhaltigste - so meine These - die des **Heraklit von Ephesos** ist. Wenn die Philosophie-Geschichtsschreibung unablässig das Whitehead-Zitat widerkäuert, die ganze abendländische Philosophiegeschichte sei nur eine Fußnote zu Plato (ob Whitehead damit richtig wiedergegeben ist, sei dahingestellt), so stelle ich dem die These entgegen, dass alle Philosophiegeschichte (nicht nur die abendländische) eine Fußnote zu Heraklit sei. 'Heraklit, den man den Dunklen nannte, hat ein nicht mehr verlöschendes Licht auf den Weg der Philosophie geworfen, so dass Nietzsche sagen kann : "Wahrscheinlich hat nie ein Mensch heller und leuchtender geschrieben." ' (3) Und Hans-Georg Gadamer fügt hinzu : 'Wo philosophisches Fragen in Bewegung gerät, wird seither die Nähe Heraklits gefühlt.' (4) "Bewegung" wird ein zentrales Bild bei Heraklit sein; "philosophisches Fragen" will aber auch in ein Ziel kommen, gerade wenn es sich vagabundierendem Denken verpflichtet weiß. Heraklit wird dem gerecht werden.

Es ist die These der verdienstvollen Arbeit von Klaus Held (5), dass Heraklits Bedeutung nicht in seinen die Objekt-Welt betreffenden Aussagen liege, sondern gerade in dem o.a. Hinweis auf die Selbstreflexion und damit auf die Selbstunterscheidung des Philosophierenden vom Nicht-Philosophierenden : *Den anderen Menschen (!) aber bleibt unbewusst, was sie nach dem Erwachen tun, so wie sie das Bewusstsein verlieren für das, was sie im Schlafe tun.* (Heraklit, Fragment 1) Damit ist eine Kluft beschrieben, die sich auftut zwischen zwei Verhaltensweisen : die eine gelangt zum Bewusstsein, die andere nicht (obwohl auch sie dem, worum es in der Reflexion geht - bei Heraklit mit dem zentralen Begriff des **Logos** benannt -, begegnet, nur nimmt sie ihn nicht wahr : ) *Verständnislos, obgleich sie gehört haben, sind sie wie taub; das Sprichwort bezeugt ihnen : anwesend sind sie abwesend.* (Fragment 34)

Was aber ist unter diesem Logos zu verstehen ? Wenn wir von dem Verb "legen" ausgehen, meint dieses zunächst die Tätigkeit des Sammelns : Wir nehmen etwas auf, aber nicht wahllos und zufällig, sondern indem wir versuchen, offensichtlich Zusammengehöriges zu trennen von dem, was ebenso offensichtlich nicht zusammengehört; auf diese Weise sprechen wir Teilen des Gesammelten eine Gemeinsamkeit zu, anderem einen Unterschied. Beides, Gemeinsamkeit und Unterschied, drückt aber ein Verhältnis aus, in das hinein sie als gemeinsam oder unterschiedlich gesammelt werden, und dieses Verhältnis ist als Vereinigung, als All-Einheit zu verstehen, ohne dass dabei vergessen wird, dass diese All-Einheit gerade aus der Mannigfaltigkeit ihrer Teile besteht. Mehr noch : Gerade die doppelte Hinsicht auf die Vereinigung einerseits und die dieser Vereinigung immanente Vielfältigkeit andererseits ent-faltet die Vorstellung eines Ganzen i n einem Durchgehen s e i n e r Einzelheiten. Wird dieses Verhältnis auf den Begriff gebracht, wird der Logos zur Rede. Wir sammeln also nicht nur, sondern "zählen auf" und "sprechen das Wort, das der denkende = um Ordnung bemühte Mensch spricht" (6). Wenn der Logos sich in der Ordnung der Welt manifestiert

und zugleich die Ordnung im Denken meint, kann er als die Instanz angesehen werden, die den Welt- und den Denkgesetzlichkeiten innewohnt. Wer diesen Gedanken zu Ende denkt, wird erkennen, dass es offensichtlich eine strukturelle Entsprechung gibt zwischen dem Logos, der sich in der Welt verwirklicht, und dem Logos, der sich in unserem Erkenntnisbemühen zeigt, wenn wir nicht nur naiv die Welt als "Objekt" auffassen, sondern begreifen, dass wir uns in diesem Erkenntnisvorgang zu uns selbst verhalten und uns in eins damit allererst selbst herstellen (als Subjekte). Nichts anderes ist gemeint, wenn von der Achsenzeit als der Zeit des Übergangs zum Logos (s.o.) gesprochen wird.

Der Logos ist also da, behauptet Heraklit, und dank seiner doppelten Funktion ist er grundsätzlich auch vernehmbar, nur wird er eben nicht von jedermann vernommen. Zu untersuchen ist, woran das liegt. Wenn *aletheia* in der griechischen Philosophie als "Wahrheit" verstanden wird, so ist darauf hinzuweisen, dass sie eigentlich (*lethe* als "Vergessen" ist Teil des Begriffs) das meint, was sich dem Vergessen entzieht, was aus dem Verborgenen herausgeholt wird und sich damit unverborgener zeigt. Die Natur aber, so Heraklit, *liebt es, sich zu verbergen* (Fragment 123). Hermann Diels, der Herausgeber der Fragmente der Vorsokratiker, fügt hinter *Natur* in Klammern *das Wesen* hinzu. Wollen wir das Wesen erfassen, müssen wir die Tauglichkeit unserer Erfassungsmethoden beachten. Wenn das Wesen es liebt, sich zu verbergen, dann werden wir mit unseren Sinnen allein, die immer nur die Oberfläche abtasten, nicht ins Ziel unseres Vorhabens kommen.

Ein weiteres Problem liegt darin, dass wir das, was wir zu erfassen glauben, immer auch in Sprache fassen müssen. Sprache aber ist fixiert in einem Zeichen-System und damit - ausgerichtet auf den vordergründigen alltäglichen Gebrauch - untauglich für ein Unterfangen, wie es hier angesprochen ist. Aber auch hier weiß Heraklit Rat: *Der Herr, dessen das Orakel zu Delphi ist, spricht nicht aus und verbirgt nicht, sondern gibt Zeichen.* (Fragment 93) Dieses Zeichen ist zu deuten. Wie aber deute ich? Indem ich mich bemühe zu vernehmen und zu verstehen. Wer Heraklits Sätze nur hinnimmt und sich nicht um das Vernehmen bemüht, für den wird er immer "der Dunkle" bleiben.

Worin aber zeigt sich richtige oder falsche Wahrnehmung? Als Formen der Welterfassung kennen wir die Analyse und die Synthese - zu Fehlformen werden sie durch bloß einseitige Anwendung. In Platons Liniengleichnis repräsentieren sie die Stufen 3 und 4: Während die Analyse mit der scharfen Waffe des Verstandes zergliedert, um die Unverborgenheit in den Teilen zu finden, setzt die vernunftgeleitete Synthese auf den Versuch, das Ganze dessen, was ist, zu erfassen und ihm einen Sinn zuzusprechen. Heraklits Rat wird dahin gehen, die wechselseitige Abhängigkeit dieser Stufen zu verstehen durch die Methode des "sowohl - als auch". Mehr noch: er rät uns zu erkennen, wie das Ganze erst durch seine Teile ist und umgekehrt, und in eins damit, wie die beiden hinter der Erfassung des Ganzen bzw. der Teile stehenden Erkenntnismethoden erst im Mit- und Durch-Einander auf den Weg zu ihrem Ziel (das in der Erfassung des Wesens besteht) kommen können. Die begrenzten Standpunkte sind also zu transzendieren, um nicht dem sophistischen (dem Ansinnen gegenüber gleich-gültigen) Fehlurteil anheim zu fallen, dass alles entweder nur verschieden oder nur eines sei.

Die begrenzten Standpunkte, deren einseitige Setzung Heraklit transzendieren will, sind die Vorstellung von der Einheit einerseits (*Hen kai pan* - Eins und alles) und von der Bewegung der disparaten Teile andererseits (*panta rhei* - alles fließt). Das ständig bewegte Werden und das konstante Sein werden als Vorstellungen transzendiert durch die Einsicht, dass das feststellbare Werden die Konstanz weder zerstört noch stört, sondern allererst die Bedingungen schafft, unter denen die Einheit (Heraklit nennt sie *All-Einheit*) sich selbst herzustellen vermag. Am Ende steht die Vorstellung von einem sich selbst gliedernden (sich selbst unterscheidenden) und sich selbst regulierenden System - das *Hen diapheron heauto*, das Eine in sich selber Unterschiedene. Es ist durch sich, bedarf keiner theoretischen Ableitung und auch keiner Herstellung durch irgendeine es be-vaternde Instanz, und so wird mit Heraklit im Grunde das Ende der Vorstellung von der Herrschaft der Götter über das, was ist, eingeleitet.

Dass das möglich wird, ist, wenn man der Fachliteratur Glauben schenken darf, dem "generalisierenden Gebrauch des bestimmten Artikels" (7) und dem "Besitz des Neutrums" (8) als Neuentdeckung bei den Griechen zu verdanken. Gadamer verweist zur Illustration auf den Gebrauch dieses Neutrums im Epochenbruch I bei Goethe und Hölderlin, wenn von "dem Göttlichen" gesprochen oder "das Rettende" beschworen wird. Die Neutralisierung hebt die Verengung auf eine persönliche Festlegung auf. Hier, bei Heraklit, ist es das sich selbst gliedernde All-Eine, das als das Wesen gesehen wird. Wenn in dem Zusammenhang von *Harmonie* gesprochen wird, so ist klar, dass damit nicht unser versüßlichtes, verkitschtes Verständnis des einfachen Zusammenklebens gemeint sein kann, die Harmonie-Soße, die verdeckt statt zu entbergen, sondern es geht um einen in sich selbst widerstrebenden Schwebezustand dessen, was ist, um eine stets ambivalente Spannung, es geht um Veränderung, Wechsel und Bewegung innerhalb eines Systems, das sich noch im Wechsel (besser : gerade erst im Wechsel) zu sich selbst verhält. Identität und Andersheit sind korrelative Momente des Wesens der Welt und in eins damit auch unseres Weltbezuges, wie oben dargestellt worden ist. *In dieselben Flüsse steigen wir und steigen wir nicht; wir sind es und wir sind es nicht.* (Fragment 49a)

Es wird Zeit, dass wir das an den Zeichen, die Heraklit gibt (einige wenige sollen hier stellvertretend für andere stehen), verdeutlichen. Ein Grundgedanke ist der, dass der *Kampf* (andere übersetzen *Krieg*) *der Vater aller Dinge* sei (Fragment 53). Wird dieser Kampf als *eris* verstanden, als Wett-Streit, der Verkörperung eines Rechts-Streites ist (an dessen Ende die Herstellung eines gerechten Zustandes steht), so ist klar, dass dieser Streit in der Sichtweise Heraklits nicht als Kampf in dem Sinne zu verstehen ist, dass er die am Kampf Beteiligten trennt, sondern er verbindet sie; mehr noch : die beiden miteinander streitenden Parteien, das wird sich der Ein-Sicht zeigen, sind nur *in* dieser und *durch* diese Verbindung, was sie sind. Wenn nun derjenige, der den Logos zwar vernimmt, aber ihn nicht versteht, die Parteien im Streit miteinander sieht, wird er sie im Gegen-Satz zueinander wahrnehmen. Nach Heraklit trifft dieses Wahr-Nehmen aber nicht zu, denn ein Gegen-Satz ist als festsetzend und als unbeweglich zu verstehen, während es hier, bei diesem von Heraklit gemeinten Streit, um Bewegung, um Verbindung geht, und daher sollte man eher von Gegen-Wendung oder Gegen-Drehung sprechen, von einem polar gedachten Einander-Zudrehen also, von einem Zuwenden, das die als polare Partner Gedachten sich wechselseitig fordern und fördern lässt.

Fragment 51 fasst das in Bildern zusammen : *Sie* (damit sind die gemeint, die den Logos nicht verstehen) *begreifen nicht, dass es, das All-Eine* (Neutrum !), *auseinanderstrebend zusammengeht wie der Bogen und die Leier*. Mit der Leier ist die Lyra, ein harfenähnliches Instrument gemeint : Es hält, in zentripetaler Tendenz, die auseinanderstrebenden zentrifugalen Kräfte zusammen, und wenn diese Spannung eine Wohlspannung (Eutonie) ist, wird sich eine *melodia* ergeben im Sinne der oben angesprochenen Harmonie. Diese *melodia* ist nur *durch* das spannungsvolle Verhältnis ihrer Töne zueinander, die, und das ist wichtig, noch in der Melodie ihre Eigenheit wahren. Man kann auch von einer *Fuge* sprechen : 'Es ist die Fügung im Sinn des Gefugten, aus dem Bereich der Holz- und Steinarbeit, dann auch aus der Musik : das Ineinanderfugen, so dass ein bestimmtes System entsteht.' (9) Ebenso hält ein gut gespannter Bogen die Kräfte in gegenstrebiger Wohlspannung, so dass Übungen des Bogenschießens als Übungen der Zen-Meditation gelten können. Der Streit, der in diesen Bildern be-zeichnet wird, ist sowohl der Streit innerhalb der disparaten Teile (Differenz) wie auch zwischen dem Ganzen (Identität) und diesen Teilen, so dass die Zauberformel, auf die der Deutsche Idealismus später zurückgreifen wird, lautet : Identität der Identität und Differenz.

Dieses Verständnis von Beweglichkeit einerseits und von Gleichgewicht andererseits führt zu einem auch in die politische Sphäre zu übertragenden Verständnis von einer Gemeinschaft der Teile, die als *Koinon* die Teile aufeinander verweist; das Eine ist nur durch das Andere, oder, wie Hegel es ausdrücken wird : "Das Wesentliche ist, dass jedes Verschiedene, Besondere verschieden ist von seinem Anderen, aber nicht abstrakt irgendeinem Anderen, sondern seinem Anderen." (10) Wir werden später bei Hegel im Hinblick auf das Prinzip der wechselseitigen Anerkennung darauf zurückkommen.

Es ist nach Heraklit weise, auf diesen Logos zu hören (*Denn eins ist das Weise : die Einsicht zu verstehen, die alles durch alles hindurch steuert* Fragment 41). Der Logos, wenn wir auf ihn hören, sagt uns also, dass alles eine differenzierte Einheit ist, die zugleich eine betont differenzierte Einheit ist. Und die Einsicht in diesen Logos als das alles regelnde Grund-Prinzip wirkt sich in unserer Psyche als Aus-Differenzierung des Denkens in der Weise aus, dass wir zunehmend Verhältnisstrukturen erkennen (in uns und außerhalb von uns), die sich mehren : *Der Seele ist Logos eigen, der sich selbst mehrt* (Fragment 115). So hat der Logos bei Heraklit eine 'eminent heuristische Funktion. Ihm fiel innerhalb der Philosophie die Aufgabe zu, im Gegenzug zur öffentlichen Meinung und zur Logik des gemeinen Verstandes auf mäeutischem Weg wahres Wissen und vernünftiges Wollen freizusetzen und wohlbegründet zur Darstellung zu bringen'. (11)

Was bedeutet all das für das philosophische Licht um mein Fenster ? Nun, Spur 1, so zeigt sich, führt schon zu allem Anfang ins Zentrum vagabundierenden Denkens. Um das zu erkennen, muss man aber schon genauer hinschauen. Wir haben es hier zunächst einmal, um mit einem späteren Bild Plotins zu arbeiten, mit der Vorstellung eines Ganzen zu tun, das sich im Wechsel "ausruht". Der Terminus "Ruhe in der Bewegung" wird noch für den Epochenumbruch um 1800 von zentraler Bedeutung sein. Das klingt bei aller Bewegtheit im Detail nach einem in sich geschlossenen Weltbild, in dem kein Platz zu sein scheint für vagabundierendes Denken. Doch dem ist nicht so; nicht nur, dass bei Heraklit an kein Ende des besprochenen Wechsel- und Tauschprozesses gedacht wird - es bleibt auch bei der Grund-Feststellung, dass die Natur es liebt, sich zu verbergen. Verborgenes entzieht sich unserer Entbergung im Sinne eines sicheren Zugriffs und lässt nur Vor-Stellungen von Grund-Mustern zu. Heraklit gibt uns eine solche, ähnlich wie Hegel, der behauptet hat, er habe dem Weltgeist in die Karten geschaut. Wollen wir uns selbst am Kartenspiel beteiligen, werden wir bald erkennen, auf welche unerschöpfliche Aufgabe wir uns eingelassen haben. Zu meinen, eine Struktur erkannt zu haben, ist eine andere Hinsicht als die Sisyphus-Aufgabe, sie letztgültig mit Leben füllen zu wollen.

Nehmen wir also Heraklits Thesen als Arbeitshypothesen an - diese auszuarbeiten bleibt ein unerschöpfliches Vorhaben. *Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfinden, und ob du jegliche Straße abschnittest; so tiefen Grund hat sie.* (Fragment 45) Hier deutet sich nicht nur die Reichweite der uns gestellten Aufgabe an, sondern auch das Potential, das uns zur Verfügung steht. Ich habe an anderer Stelle (12) dieses Potential mit dem Gedanken einer "Werde-Lust" in Verbindung gebracht. Schreiten wir also lustvoll die Straßen ab.

- (1) vgl. Karl Jaspers, *Vom Urspruch und Ziel der Geschichte*, München 1949, 19 ff.
- (2) vgl. Wilhelm Nestle, *Vom Mythos zum Logos*, 1940
- (3) Hans Heinz Holz, *Dialektik*, Band I, Darmstadt 2011, 226
- (4) Hans-Georg Gadamer, *Gesammelte Werke* 6, Tübingen 1985, 232
- (5) Klaus Held, *Heraklit, Parmenides und der Anfang von Philosophie und Wissenschaft. Eine phänomenologische Besinnung*, Berlin 1980
- (6) vgl. zur Herkunft des Wortes "Logos" Thomas Hammer, *Einheit und Vielheit bei Heraklit von Ephesus*, Würzburg 1991, 46 f.
- (7) Hans Heinz Holz a.a.O., 30
- (8) Hans-Georg Gadamer a.a.O., 7, 57
- (9) Wolfgang Schadewaldt, *Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen*, Frankfurt 1978, 381
- (10) Hegel, *Werke in 20 Bänden*, Frankfurt / Main 1986, Band 18, 327
- (11) Jürgen-Eckardt Pleines, *Heraklit*, Hildesheim 2002, 72
- (12) vgl. hierzu meine Ausführungen über den Eigen-Sinn (Grin-Verlag, 2011 oder unter [www.philosophersonly.de](http://www.philosophersonly.de))